



böhlau

HELLAS VERSTEHEN

Deutsch-griechischer Kulturtransfer
im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von
Chryssoula Kambas
Marilisa Mitsou

DANAE COULMAS

Athen '41

Peter Coulmas im „Deutschen Wissenschaftlichen Institut“

„Freitag, den 30.9.1938, um elf Uhr nachts: Gestern Nacht ‚Viererkommuniqué‘ in München. Heute britisch-deutsches Kommuniqué über einen Nichtangriffspakt. Europa, das, was wir in der Art wie wir großgezogen worden sind, Europa nannten, ist im Begriff, seinen Geist auszuhauchen, wenn es nicht schon geschehen ist“ notiert der damals achtunddreißigjährige Dichter Giorgos Seferis in seinem Tagebuch; die Eintragung schließt mit einem Selbstzitat aus einem Gedicht: „beginne wieder mit der Lektüre Platons“.¹

Der Rückzug ins Geistige, wie er in dieser Tagebucheintragung von Giorgos Seferis dokumentiert wird, ist in finsternen Zeiten keine unübliche Reaktion von Intellektuellen. Er kann schlicht eine abwehrende Haltung bedeuten oder auch die Tarnung eines wie immer gearteten Widerstands gegen Machtusurpation, Okkupation und Gewalt. Wie viele Vertreter einer „inneren Emigration“ behaupten, geht es dabei nicht um eine Flucht, sondern um die Verteidigung des Geistes, d.h. um einen Widerstand an sich, um einen unscheinbaren, aber wirksamen Kampf, häufig für ein heiliges, ewiges, „geheimes“ Vaterland – im zitierten Fall für Griechenland. Oder für Deutschland, wenn man an jene Gruppe von Menschen denkt, die zur gleichen Zeit im von den Nationalsozialisten besetzten Athen lebten und arbeiteten: den Leiter und die Mitarbeiter des „Deutschen Wissenschaftlichen Instituts“. Dieses Institut war eine schwer zu begreifende Ausnahme unter den gleichnamigen, neugegründeten Propaganda-Einrichtungen der Nationalsozialisten in den von ihnen und der „Wehrmacht“ besetzten Ländern Europas.² Deren Ziel war es, „ein klares Bild vom Neuen Deutschland“, zwar als eine „unaufdringliche“³ Darstellung zu verbreiten, die aber, wie es sich in allen anderen Fällen zeigte, mehr oder weniger mit den horrenden, pervertierten NS-Kultur-Axiomen bekannter Art versehen war. Den Griechen in Athen wurde im Gegensatz hierzu das Gesicht des besseren, des geistigen Deutschlands vermittelt, das in äußerstem Kontrast zu dem stand, welches ihnen „Wehrmacht“ und „SS“ in ei-

1 SEFERIS, Μέρες Γ´ (Tage III). Giorgos Seferis (1900-1973) ist Träger des Nobelpreises für Literatur 1963.

2 HAUSMANN, Auch im Krieg. [Im vorliegenden Band S. 53 ff.]

3 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes; zit. nach KOUTSOUKOU, Deutsche Kulturpolitik, S. 90.

ner der härtesten Besatzungsregime in Europa zeigten. Daß der Leiter des Athener Instituts, Rudolf Fahrner, sich mit jenem von Stefan George einst „geheimen Deutschland“ genannten Kreis verbunden sah, vermutete damals in Athen kaum jemand.

Auch Peter Coulmas nicht, der vom Herbst 1939 sein Assistent an der Athener Universität und vom Frühling 1941 bis zum Frühling 1943 sein Mitarbeiter im DWI gewesen ist, wo er mit der Führung der Bibliothek und vor allem mit der Durchführung von Seminaren betraut war: „ein junger Deutschgriecher“ wie Fahrner selbst ihn, nach Berichten aus jener Zeit, nannte. Im DWI findet er die geistige Atmosphäre und die Wirkungsmöglichkeiten, die er sich ersehnt und zum Besten nutzt. Rudolf Grimm, ein junger Germanist, Mitarbeiter im DWI, erinnert sich an seine erste Begegnung mit dem lebenslangen Freund Peter Coulmas: „Zum Geist des Hauses trägt auch der Assistent Fahrners in dessen Eigenschaft als Professor an der Universität Athen bei. Peter Coulmas gehört zwar formell dem DWI nicht an, doch hier ist sein Arbeitsplatz. Als Grieche, der in Deutschland aufgewachsen ist und studiert hat, ist er ein perfekter Mittler zum potentiellen intellektuellen Umfeld [...] ich komme über Coulmas, der jünger als Fahrner und Zeller ist, aber älter als ich, in ein Milieu geistiger Lebendigkeit, wie ich es noch nicht kannte. Auch das Institut profitiert von seinen privaten Kontakten sehr.“⁴

Die folgende Annäherung an das Thema geschieht im Rahmen einer Familienchronik, an der ich z.Z. für private Zwecke arbeite. Mein Interesse am Gegenstand ist zugleich aber auch ein Allgemeines. Einige kurze Bemerkungen sollen dies erläutern. Peter Coulmas und ich heirateten im Jahre 1957 in Hamburg. Er war ein freier Journalist von zweiundvierzig Jahren, ich eine zweiundzwanzigjährige Studentin der Romanistik, aufgewachsen in Athen. Der Altersunterschied ist hier insofern erwähnenswert, als er in keiner Phase des gemeinsamen Lebens eine Rolle spielte, aber in der Zeit, von der hier die Rede ist, im Bezug auf die jeweilige Wahrnehmung der Wirklichkeit von Bedeutung gewesen ist. Peter Coulmas ist zwischen 1938, als er nach Athen kommt, und 1943, wo er nach Deutschland zurückkehrt, ein junger Akademiker in den Zwanzigern, ich bin ein Kind von vier bis neun Jahren. Er besitzt bereits eine sehr breite deutsch-humanistische Bildung, auf deren Grundlage er die Wirklichkeit und die aktuellen Ereignisse einzuordnen versucht. Ich erlebe die gleiche Wirklichkeit kindlich unmittelbar aber zunehmend bewußter, d.h. im sozialen und, in rudimentärer Weise, auch im geschichtlichen Kontext. Und ich entwickle gerade ein episodisches Gedächtnis: Die Ereignisse prägen sich in mir bildlich, szenisch ein, kaum gefiltert durch die ansonsten schützende Funktion der Eltern. „Die Bilder sind von Anfang an da“, Bilder und Szenen des Schreckens, so lautete später der Satz,

wenn bei uns die Rede von jener Zeit war, was durchaus als Bestätigung der konstatierenden Schärfe meines Kinderblicks verstanden werden möchte.

Diese Schärfe des Bewußtseins erreicht Peter Coulmas, wie ich vermute, erst 1943, als er beschließt, nach Deutschland zurückzukehren, um sich zu habilitieren. Aber auch aus Gründen, die mit einer nunmehr klaren Beurteilung der Kriegslage zusammenhängen. Die Jahre davor sah er von der Wirklichkeit ab, betrieb er den Rückzug ins Geistige, schöpfte jede Möglichkeit aus, welche die ‚Oase‘ des Instituts ihm hierfür bot, während um sie herum der Terror herrschte. Er war nicht der einzige. Damals trennten uns also Welten, und doch war es dieselbe Welt, in der wir für eine Weile beide lebten und der ich den Namen geben würde: *Athen '41*.

Peter Coulmas als Mitarbeiter im DWI ist ein Sonderfall. Der in Dresden geborene, herangewachsene und ausgebildete Grieche, der nun in dem von den Deutschen besetzten Griechenland, zwar als Angestellter der Athener Universität, wie Fahrner selbst, doch bei einer deutschen Einrichtung arbeitete, müßte sich in dieser äußerlich problematischen Situation als „junger Deutschgriecher“ auch im wesentlichen vor eine Identitätsfrage gestellt sehen, selbst wenn er der Nationalität schon damals eine geringere Bedeutung beigemessen haben sollte als der Gesellschaftsschicht oder dem Bildungsniveau. Tatsache ist jedenfalls, daß 1941 die Frage der Identität bei ihm ihrer unter den damaligen Umständen naheliegenden Dramatik entbehrte. Zur Heimat wurde ihm, als Hort des Geistes, das DWI.

Mir hingegen war Griechenland die Heimat. Das klingt selbstverständlich, mag aber meine Überzeugung unterstreichen, daß, gemessen an der Unmittelbarkeit der kindlichen Erinnerung wie auch an den Erfahrungen der Erwachsenen, das DWI zwar eine rühmliche, vor allem aber eine deutsche Angelegenheit gewesen ist. Für die Griechen war es ohne Belang, es sei denn für eine kleine Anzahl von Menschen, für die es, wie man später feststellen konnte, den Bildungsweg entscheidend beeinflußt hat. Ich bitte, nicht mißverstanden zu werden: würde man sich die Besatzungszeit in Griechenland als ein dramatisches, düsteres Bild vorstellen – mir fällt Picassos „Guernica“ ein –, dann wäre es für uns damals bestenfalls ein kleiner, heller Pinselstrich in einem großen Gemälde gewesen, kaum zu erkennen.

Von dem Kind in Athen werde ich nicht mehr sprechen, denn die vielen Erlebnisse, so unmittelbar und charakteristisch sie auch gewesen sein mögen, sind nur in allgemeiner Hinsicht interessant. Über Fahrners Geheimnis erfuhr ich erst Anfang der 1970er Jahre, als Rudolf Grimm uns in Köln besuchte und über die Athener Jahre viel gesprochen und mir Erstaunliches bekannt wurde, z.B. Fahrners Rolle in Zusammenhang mit der Verschwörung der Gruppe um die Brüder Stauffenberg, auch von ihm verantwortete Aktionen, die Grimm und Coulmas durchführten, um einige internierte Griechen aus

4 GRIMM, Davongekommen! Zit. nach dem Ms.; vgl. im vorliegenden Band S. 95 ff.

Lagern und Gefängnissen herauszuholen. Peter Coulmas freute sich, es zu hören. Selbst hatte er davon nie etwas erzählt, ein mir bekannter Charakterzug.

Meine Informationsquellen sind spärlich, dafür meistens aufschlußreich. Die gelegentlichen Gespräche mit Peter Coulmas über das DWI berührten nicht die erwähnte Problematik, als Grieche in einer Einrichtung der deutschen Besetzung mitgearbeitet zu haben, mochte diese Tätigkeit noch so ‚lauter‘ gewesen sein. Eine Ausnahme machte er bei einigen „lehrreichen“ – so sein Ausdruck – Unannehmlichkeiten seitens der Griechen, von denen die Rede sein wird. Er hatte sie wohl durchaus ernstgenommen, sich zugleich aber gewundert, daß er sie im Detail „vergessen“ (sic) hatte. Gesprochen wurde vielmehr von einer Zeit, von der er im persönlichen Leben eine besonders angenehme Erinnerung behalten hatte, eine Zeit der Jugend und der Freundschaften, des ersten akademischen Postens in einer ernsthaften wissenschaftlichen Institution, die er als eine Art Lebensgemeinschaft in Erinnerung behielt. Aus seiner Korrespondenz der Athener Zeit sind nur vier Briefe vorhanden, die er an seine spätere erste Frau Sibylle Coulmas, geborene Busch,⁵ damals Studentin der Germanistik, aus Athen geschickt hat. Sie enthalten einzelne wichtige Mitteilungen über seine Lehrtätigkeit und die Atmosphäre im Institut, über Rudolf Fahrner, den Kreis der Studierenden, die gemeinsamen Unternehmungen und anderes.

Damalige Veröffentlichungen von Peter Coulmas kenne ich bis heute keine, abgesehen von einem Aufsatz, den er vermutlich vor Kriegsausbruch verfaßte. Ich besitze ihn als Schreibmaschinen-Durchschlag, ohne Hinweis darauf, wo er veröffentlicht war oder werden sollte.⁶ Darin werden auch dominante ideologische Schlagworte der Zeit verwendet, wie der „europäische Frieden“, die „Leistungselite“, die er als langwierige Prozesse und als Voraussetzungen für eine „innereuropäische Ordnung“ ansieht, während er zugleich vom „Wahn“ eines Krieges spricht. Reichhaltige Auskunft gibt die Lektüre, der er sich in jener Zeit widmete. Sämtliche Bücher, die zu seiner privaten Bibliothek gehören, sind mit genauen Zeitangaben und mit zum Teil detaillierten Marginalien versehen. Aufschlußreich sind außerdem die Aussagen von befreundeten Personen, die zum DWI und dem Kreis der Studierenden gehörten. Wertvoll sind in dieser Hinsicht die Gespräche, die ich mit Nelli Andrikopoulou⁷ führte und führe, die regelmäßig die Seminare im Insti-

tut besuchte und, neben Peter Coulmas selbst, der Mittelpunkt des Freundeskreises war, jener bildungsbegeisterten und lebensfrohen Gemeinschaft, die sich von Anfang an herausgebildet hatte und von allen Beteiligten als ein Hauptcharakteristikum des DWI geschildert wird. Einige Studierende kamen auf Nellis Initiative ins Institut, unter ihnen der später berühmt gewordene Philosoph und Revolutionstheoretiker Cornelius Castoriadis.⁸ Für Peter Coulmas selbst ist diese junge Griechin, mit der er in enger Beziehung verbunden und die bereits damals eine ungewöhnliche Persönlichkeit war, nicht nur emotional das positive Pendant zu allen negativen Momenten, mit denen er sich konfrontiert sah, was nicht zuletzt durch die eigene paradoxe Lage als Grieche aus Deutschland gegenüber den Griechen unter der Besatzung bedingt war. Zu dieser παρέα (Freundeskreis) gehörte ab 1942, als einziger Deutscher, auch der Mitarbeiter des DWI Rudolf Grimm, der verantwortlich für die Vergabe von Stipendien war. Den Gesprächen, die ich mit ihm führte und führe, verdanke ich wichtige Hinweise auf das Institut und Peter Coulmas, der nach dem Krieg weiterhin mit Grimm in freundschaftlicher Beziehung stand.⁹ Er nannte ihn liebevoll einen Romantiker, „den Blauäugigen“.

Umgekehrt blieb Peter Coulmas im DWI der einzige Grieche. Mit sechsundzwanzig Jahren, so Rudolf Grimm, sei er bereits „eine Institution“ und Mittelpunkt eines Milieus geistiger Lebendigkeit gewesen. Ich sehe Peter Coulmas als arbeitsamen Menschen auch dort, obwohl er von seiner Tätigkeit als von einer „Sinekure“ sprach. Im Institut blieb allen viel Zeit, eigenen Beschäftigungen nachzugehen. Fahrner übersetzte Homer und Dionysios Solomos, und Grimm neugriechische Gedichte, darunter solche von Kostis Palamas. Peter Coulmas beschäftigte sich besonders mit altgriechischen Autoren und arbeitete weiterhin an seiner Habilitation. Nebenbei schrieb er auch für die „Deutschen Nachrichten in Griechenland“,¹⁰ wie Rudolf Grimm mir er-

keiten tätig. Sie hat u.a. Hölderlin, Forster, Celan und Benjamin übersetzt und schreibt selbst Gedichte sowie vielfältige Beiträge in Zeitschriften.

- 8 Cornelius Castoriadis (1922-1997), französischer Sozialphilosoph und Psychoanalytiker griechischer Herkunft. Als sein wichtigstes Werk gilt das 1975 erschienene *L'institution imaginaire de la société* (*Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, 1984).
- 9 Zu Rudolf Grimm vgl. „Über die Autoren“. Über den im DWI tätigen Griechen Peter Coulmas darf ich wieder aus Grimms Erinnerungen zitieren: „Um ihn herum bildet sich ein Freundeskreis. Man diskutiert, man liest sich vor, man feiert bei Essen und Trinken. Der Vorschlag „να κάνουμε παρέα“ – machen wir etwas zusammen – wird stets schnell realisiert, in der Wohnung von Coulmas und seiner Mutter, bei seiner Freundin Nelli, in einer Taverne. Es kommen nicht immer dieselben jungen Frauen und Männer. Ich bin jedenfalls der einzige Deutsche.“
- 10 „Deutsche Nachrichten in Griechenland. Die aktuelle Tageszeitung für Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport“. Herausgegeben von entsprechenden Stellen der deutschen Besatzungsmacht.

5 In zweiter Ehe: Sibylle Engel, 1970-1981 Abgeordnete der FDP im hessischen Landtag, von 1981-1983 Bundestagabgeordnete der FDP.

6 „Der Selbstverrat Europas“, fünf maschinengeschriebene Seiten.

7 Nelli Andrikopoulou, geboren in Istanbul, kam 1936 mit ihrer Familie nach Athen, wo sie auch noch heute lebt. Sie hat Malerei und Bildhauerei in der École des Beaux Arts in Paris studiert und war als Fremdenführerin, mitunter für hochgestellte Persönlich-

zählte, über Musik, Theater, Literatur, überhaupt für das Feuilleton, aktuelle Kulturbeiträge – dennoch, Fahrner las dieses Blatt nicht, so Grimm, der bei jeder Gelegenheit betont, wie sehr der Leiter des DWI seinen Assistenten geschätzt und gemocht hätte.

Peter Coulmas wurde am 29.8.1914 in Dresden geboren als Sohn von Ioannis Koulmassis und seiner Frau Eleni, geborene Ivraakis. Beide Eltern sind Griechen. Der Vater, Besitzer einer Zigaretten-Manufaktur in Dresden, stammte aus einer Familie, deren Wurzeln in Chios liegen, mit mehreren Zweigen im Ausland, darunter Triest. Die Mutter war in Konstantinopel geboren, als Tochter einer aus dem griechischen Karpenissi dorthin übergesiedelten Familie. Peter Coulmas absolvierte das namhafte Vitzthumische Gymnasium und studierte anschließend Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaft zunächst in Dresden, wo er auch Vorlesungen in Geschichte bei Johannes Kühn, Professor für Neuere Geschichte, hörte, dessen Haltung zum Regime später als ambivalent gilt.¹¹ In Dresden studierte Peter Coulmas auch bei dem Soziologen und Exilrussen Fjedor Stepun.¹² Danach wechselte Coulmas nach Berlin, wo er Philosophie bei Nikolai Hartmann hörte, sowie nach Genf, Freiburg und Hamburg, wo er mit einer Dissertation über „Fichtes Idee der Arbeit“ den Doktor-Titel erwarb. In der Promotionsurkunde vom 9.9.1939 ist die Rede von einer „ausgezeichneten Schrift“ und von einem Rigorosum, bei dem er den Nachweis „ausgezeichneter wissenschaftlicher Befähigung und Bildung erbracht hat“.

Ab 1939 folgte der Aufenthalt in Athen, wohin die Mutter und der jüngere Bruder nach dem Tod des Vaters im Jahre 1938 bereits übergesiedelt waren, seine Anstellung als Assistent von Professor Fahrner am Seminar für Deutsche Philologie an der Universität Athen und, nach deren Schließung, die Tätigkeit im DWI. Im Frühling 1943 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er sich im Jahre 1944 mit einer Schrift über „Zukunft und Vergangenheit im politischen Denken der deutschen Romantik“ bei Professor Andreas Walther an der Universität Hamburg habilitierte. Bis 1946 war er dort als Assistent am Seminar für Soziologie tätig. Ein Zeugnis aus dieser Zeit bestätigt seine Fähigkeit, „einen Kreis von Studierenden an Fragen der soziologischen Theorie und der Philosophie zu interessieren und ihn zusammenzuhalten“, was insofern interessant ist, als es ihm drei Jahre früher von Rudolf Fahrner,

freilich mit markanteren Worten, gleichfalls bescheinigt worden war. Fahrner hob „seine Gabe, die Mitglieder des deutschen Seminars auch zu einer Lebensgemeinschaft zu führen“¹³ hervor. „Gabe“ und „Lebensgemeinschaft“, sind, aus der Feder eines Georgianers, nicht nur akademische, sondern im Wesentlichen die Persönlichkeit betreffende Begriffe. Dabei verkörperte Peter Coulmas, ein eingefleischter Aufklärer, fast idealtypisch das Gegenteil eines Georgianers. Ab 1947 war er als freier Journalist tätig, vornehmlich für den Rundfunk, den damaligen NWDR, später für den NDR und andere Rundfunkanstalten und Zeitungen, unter anderem für *Die Welt*. Er reist in alle Kontinente und viele Länder der Erde, mit längeren Aufenthalten in Paris (1959-1960) und in London (1961), und publiziert Bücher über die politische Lage in den betreffenden Staaten und Regionen: *Zwischen Nil und Tigris, Nahost im Brennpunkt*, 1958; *Frankreich deutet sich selbst*, 1961; *England deutet sich selbst*, 1962; *Amerika deutet sich selbst*, 1964; *Der Fluch der Freiheit und Wohin marschier die Dritte Welt?*, 1963. – In den 1960er Jahren gehört er, zusammen mit Mel Lasky¹⁴ und anderen konservativen Intellektuellen dem „Kongress für die Freiheit der Kultur“ an, ab 1966 ist er Chefredakteur der *Modernen Welt. Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, die im Econ-Verlag publiziert wird. 1968 wird er politischer Redakteur des Westdeutschen Rundfunks, in Köln, wo er in den 80er Jahren die Ausländerredaktion leitet. Für den WDR arbeitet er bis ins hohe Alter als außenpolitischer Kommentator. In allen Phasen seines Lebens gelang es ihm, Menschen um sich zu versammeln, Wissenschaftler, Schriftsteller, Politiker, Vertreter ausländischer Missionen, und sie zu mitunter außergewöhnlichen, ergiebigen Gesprächen – stets an jener Schnittstelle zwischen Offiziellem und Privaten – zu motivieren. Wie bereits in den „sehr schweren“, so die Formulierung Fahrners, Athener Jahren mit den Studierenden am DWI. Bei seinem Tod im Jahre 2003 trauerte man um den großen Gastfreund, den Menschenfreund.

Lebensideal und zugleich Forschungsgegenstand für Peter Coulmas ist der Weltbürger, ο πολίτης του κόσμου, gewesen. Es ist eine selbsterarbeitete Affirmation, eine sich selbst und die anderen verpflichtende Haltung, ethisch, politisch, philosophisch, zum weltoffenen Denken, was die Ablehnung nationaler, geschweige nationalistischer Enge impliziert. Sein Thema läßt sich möglicherweise auf zwei sein Leben konstituierende Motive zurückführen:

11 Er wurde 1947 auf Grund eines Gutachtens von Victor Klemperer entlassen und lehrte anschließend bis zu seiner Emeritierung in Heidelberg. Einer seiner Schüler ist der Historiker Reinhart Koselleck und zu seinen Freunden zählte der Philosoph Hans-Georg Gadamer.

12 Kulturphilosoph und Schriftsteller, nach der Oktober-Revolution aus der Sowjetunion ausgewiesen, 1937 von den Nationalsozialisten aus dem Staatsdienst entlassen und mit Schreibverbot belegt.

13 Zeugnis von Rudolf Fahrner für Peter Coulmas, ausgestellt am 30.10.1943, in dem auch die Bestätigung seiner Beurlaubung steht: „Zur Erwerbung des Dr. habil und zum Einsatz für Aufgaben der Wissenschaft im Reich habe ich ihn im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen von seinem Athener Posten beurlaubt“. Unterschrift: Prof. Rudolf Fahrner. Stempel: Deutsches Wissenschaftliches Institut Athen.

14 Mel Lasky (1920-2004), Journalist amerikanischer Herkunft, Herausgeber von *Der Monat* (1948-1958, 1978-1990) und von *Encounter* (1958-1990).

auf die Tradition einer Familie, deren Zweige in der Peripherie bzw. in der Diaspora des Griechentums lebte und nicht bodenhaft mit der Heimat verbunden waren, und die polyglott und integrationsfähig, griechische Charakteristika, „überall“ in der Welt zu Hause war und diese Welt kannte. Gewiß aber auch auf seine eigenen Erfahrungen in Athen, wo er, bedingt durch die Kriegssituation, zwischen die nationalen „Räder“ zu geraten drohte und auch vorübergehend geriet, wovon zu sprechen sein wird. Jederzeit blieb Deutschland jedoch der Ort, wo er sich heimatlich fühlte, ja, es stellte sicherlich die eigentliche Heimat dar, auch wenn der Begriff ihm selbst fremd war – „die Muttersprache ist nicht immer die Sprache der Mutter“ pflegte er zu sagen. Die griechische Seite seines Wesens war ihm weniger bewußt. Sie ist jedoch, wie ich meine, als wichtige Komponente seines Denkens nicht zu bezweifeln und ein Thema, das hier nicht vertieft werden kann. Daß unsere Ehe als ein etwaiges Identitäts-Korrektiv im Sinne des Ursprungslands seiner Väter zu verstehen wäre, halte ich für eine gewagte, doch von vielen Menschen, die uns kennen – darunter Fjedor Stepun – vertretene Deutung.

1990 entsteht, in seltenem Einklang mit dieser seiner Lebenshaltung als Kosmopolit, das Buch *Weltbürger. Die Geschichte einer Menschheitssehnsucht*, das als Standardwerk zu dieser Thematik gelten darf. Es zeichnet die unerfüllte Sehnsucht nach, die durch die Jahrhunderte mit der Kraft der Utopie pulsiert, und deren Darstellung mir bereits bei der Lektüre während des Entstehens eine besondere Spannung vermittelte. Es ist eine „Geschichte“, im doppelten Sinne des Wortes, beginnend in der klassischen Antike, wo der Versuch, die Welt als Einheit zu verstehen, ansetzt, über das hellenistische Imperium Alexanders, die ökumenische Christianopolis und den Höhepunkt der Idee als Republik des Geistes während der Aufklärung bis hin zur Gegenwart. Die Ausführungen über die letztere stehen unter Titeln wie „Der Rückfall: Nationaler Universalismus“ und „Globalisierung und Zerfall“; der Begriff Globalisierung hatte damals noch nicht seinen inflatorischen Charakter. Die Sehnsucht nach einem Weltbürgertum war gerade in einer Zeit der ungeahnten, die Welt verbindenden, technischen Möglichkeiten von ihrer Realisierung weggerückt. Regionalismen, Separatismen schufen Identitätsmomente, welche, anstatt die Welt zu einigen, sie stärker auseinanderfallen ließen, so daß die Internationalität der Kommunikationsmittel zugleich eine Nivellierung auf niederer Kultur- und Bewußtseinssebene bedeutete.

Für einen jungen Griechen aus Deutschland konnte die Zugehörigkeitsfrage in Athen nicht anders als virulent werden. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen spielte die deutsche Kultur eine bedeutende Rolle, und es gab eine Reihe von Intellektuellen, die sich auch politisch von den neuen Ideen im Land der Philosophie, der Dichtung und der Musik begeistern ließen, obwohl die Griechen kulturell im Allgemeinen sonst eher noch an Frankreich orientiert waren. Der Charakter der Metaxas-Diktatur braucht hier

nicht weiter erwähnt zu werden. Sie war eine kurze Periode der Imitation von Hitler-Deutschland, und der Diktator wurde bald von seinem Vorbild enttäuscht. Die Bezeichnung *γερμανόφιλος*, deutschfreundlich, besaß nichts destoweniger bei dem größten Teil der Bevölkerung, insbesondere den politisch denkenden Menschen, eine zweifellos ambivalente Bedeutung, und sie konnte seit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nur noch mit feinsten Differenzierung gebraucht werden, sie bedeutete dann bestenfalls „Kultur-Sympathisant“. Seit dem Angriff der Italiener gegen Griechenland war ein *γερμανόφιλος* meistens mit einem Vaterlandsverräter gleichzusetzen. Demnach hoffte man immer noch, bzw. machte es sich vor, die Deutschen würden dieses Land „niemals“ angreifen. Während der Besatzung und nach der Befreiung war das Wort geradezu beleidigend. Und gefährlich. Die Zeiten ließen kaum Differenzierungen zu, das Odium der Kollaboration kannte keine Nuancen.

Peter Coulmas, Assistent eines deutschen Professors in der Athener Universität, wurde am 31. Oktober 1940, drei Tage nach dem italienischen Angriff, von den Ordnungsorganen des Metaxas-Regimes verhaftet. Wie ich später von ihm erfuhr, weil er, als es seitens der Bevölkerung in Athen zu Ausschreitungen und Zerstörungen von italienischen Einrichtungen gekommen war, das Geschehen fotografierte. Diese Episode wird von ihm im erst am 30. März 1941 angefangenen und am 8. Juni 1941 fortgesetzten Brief an Sibylle Busch nicht erwähnt. Geschildert wird hingegen, daß er für „mehrere Monate im Gefängnis“ gesessen habe, offenbar mit Unterbrechungen, in denen er verfolgt und „bespioniert“ wurde, zusammen mit anderen „deutschfreundlichen“ Griechen. Er erwähnt Vertreter deutscher Einrichtungen, wie Nachrichtenbüros und Zeitungen, griechische Lehrer an der „Deutschen Schule“, Universitätsprofessoren u.a. Die Verhaftung geschieht offenbar nicht nur wegen des Fotografierens und der Anstellung am Seminar für Deutsche Philologie der Universität – für dies letztere spricht die Tatsache, daß anderen „deutschfreundlichen“ Griechen das gleiche geschah, sondern vor allem, da die nationale „Zugehörigkeitsfrage“ mit Beginn des griechisch-italienischen Krieges für ihn akut wird. Sie betrifft auch die Frage des zu leistenden Militärdienstes. Er hatte sich gemeldet, wurde aber nicht angenommen. Er selbst erwähnte später immer wieder diese, wie er sagte, „lästige“ Angelegenheit, auch darin jeglicher Dramatisierung abhold. So fragte er sich verwundert, wie es möglich ist, daß er sich an das Gefängnis nicht erinnern könne, die Erinnerungsbilder daran seien einfach verschwunden. Die ins Schloß fallenden Türen seien das einzige Bedrängnis- und Angst-Element, das in seinem Gedächtnis durchschimmere. Nur in diesem Brief, meines Wissens dem einzigen Dokument hierfür, äußert er sich kurz darüber. Dort spricht er von den „Disputen und Diskussionen“, welche die „wie die Heringe zusammengepferschten“ Intellektuellen miteinander führten, und die mit-

unter „interessant“ und „zeitweilig amüsant“ gewesen seien. Die Wächter seien zwar meistens grimmig, es habe aber unter ihnen auch einige joviale gegeben. Das Ganze sei „lehrreich“. Dies sind Äußerungen eines jungen Mannes, der von den Ereignissen überrascht ist und seine Beziehung zu Deutschland als konstitutiven Teil seiner Persönlichkeit begreift, noch mehr aber sich von seiner Schul- und Universitätsbildung her als Deutscher fühlt. Außerdem klingt hier die Pflicht des Soziologen durch, gesellschaftliche Phänomene mit einer pragmatisch prüfenden Distanz aufzunehmen und zu beurteilen. Das Abenteuer *war* lehrreich.

Doch nur so weit es die äußeren Umstände betrifft. In einer tieferen Schicht kommt dieser Angriff von Seiten seiner Landsleute, den er mit Beginn des Krieges eigentlich hätte erwarten müssen, einer ernsthaften Verletzung gleich. Er hatte immerhin beschlossen, in Griechenland zu leben und, durch die Vermittlung deutscher Kultur an griechische Studenten, die Verbindung zwischen seinen zwei Heimatländern herzustellen – herzustellen in sich selbst, wie ich meine, auch wenn das in unseren Gesprächen darüber nicht thematisiert wurde, vermutlich weil es für mich eine Selbstverständlichkeit war. Seine Entscheidung wäre in arglosen Zeiten als eine glänzende, zukunftsfrüchtige zu betrachten. Aber die Zeit war alles andere als arglos. So könnte ich heute gar von Naivität sprechen und denke dabei an Gestalten wie Candide. Wie auch immer, es war ein unheimliches Zwischenspiel. Er überwand es ad hoc, gestützt auf die Gabe, oder, wenn man so will, auf die intellektuelle, bewußt eingesetzte Fähigkeit, den Lauf der Dinge in dieser Welt möglichst nicht in extreme Situationen einmünden zu lassen, was ihm schon in jungen Jahren den Beinamen eines „Weisen“ beibrachte. So zog er es vor, zu bleiben. Die Arbeit am Institut war für ihn als Ernährer seiner Mutter und seines Bruders im Augenblick die reale Chance, „helfen aufzubauen, wiederaufzurichten, so weit es geht, damit zugleich im deutschen und griechischen Sinn handelnd, Verständnis findend“.¹⁵ Er konnte nicht wissen, wie weit es doch gegangen ist, dank des Geistes, der das DWI offenbar bestimmte. Nach dem Zwischenspiel im Gefängnis blieb nichts anderes übrig, als diesen, die eigene Person fast definitorisch zum Ausdruck bringenden Transfer von Kultur zu unternehmen, noch unter den dunkelsten Vorzeichen.

So ergriff er eine erstaunliche Initiative, deren Motivation sicherlich in oben erwähntem Willen liegt, beiden Seiten zu dienen, und aber auch, sich endlich zu betätigen. Er tut das, was im Moment niemand tut. Zitat aus dem erwähnten Brief: „In diesem Sinne habe ich als einziger in der noch geschlossenen Universität den Lehrbetrieb wieder aufgenommen – obwohl ich vorläufig nicht mal mehr Assistent bin, da mein Professor noch nicht wieder

hier ist – und halte ein Seminar. Über ‚Das Komische in der Komödie‘. ‚Aristophanes‘, ‚Der Widerspenstigen Zähmung‘, ‚Tartuffe‘, ‚Der zerbrochene Krug‘. Ein wenig grundsätzlich Philosophisches über das Thema, ein wenig Komparatistisches durch die Epochen und die Literaturen, Besprechungen auch von lateralen Themen, über die Satire, Montesquieu – ich nehme an, über die ‚Lettres Persanes‘ –, über Ironie, Voltaire, Gogol, Cervantes und, auch hier, den ‚unvergleichlichen Aristophanes‘“.

Das Ganze war gewiß nicht unbeabsichtigt. „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“,¹⁶ und hier war eine heitere am Werk, ergötzliche Bildung. Das Grundthema, ob nun die Musen im Kriege zu schweigen haben oder nicht, stellte sich nicht. Man hatte nicht über Sartres Dilemma zu entscheiden, ob man von Schmetterlingen oder vom Schicksal der Juden reden soll, man mußte auch nicht die Frage von Brecht stellen, ob in finsternen Zeiten auch gesungen werden darf, und erst recht nicht mit Brecht beantworten, „ja, es wird gesungen werden: von den finsternen Zeiten.“ Nein: Es reichte schon die Tatsache, daß man im Seminar für Deutsche Philologie und gleich danach im DWI „Hölderlin machte“, statt Propaganda. Auf die Frage „was habt ihr da gemacht?“ antworteten alle Mitarbeiter oder Besucher des DWI, die ich kenne, stets: „Hölderlin“. Den Horror austarieren, das taten nicht wenige und nicht wenige unter den nicht Geringsten. Wie Elytis es in *Ανοιχτά καρτιά* (Mit offenen Karten) erwähnt: „Matisse hat seine saftigsten Blumen während des Krieges gemalt.“¹⁷

Hölderlin und Novalis. Letzterem war eines der Seminare, die Peter Coulmas abgehalten hat, gewidmet. Im Nachhinein ist es von Bedeutung, denn über ihn kommt er in die Nähe der zeitbedingten Begrifflichkeit. So z.B. spricht er von einer „Führerideokratie“, jedenfalls in einem der erwähnten Briefe an die Studentin der Germanistik Sibylle Busch. Wobei er an dem *aristokratischen* Sinn eines solchen Kompositums interessiert zu sein scheint, wohl aber nicht an seinen gängigen, leitmotivisch propagandistischen:

Wir [...] suchen bei ihm [Novalis] und seinem prophetischen Blick Rat und Aufklärung. Lange beschäftigt mit ihm, hat er mich immer mehr erstaunen lassen, wie sehr klar in jenen winzigen Fragmenten die moderne demokratische Führerideokratie vorgeformt ist. In der Maske einer traditionalistischen Ständemonarchie erscheint hier das neue Bild der Gegenwart: „der König“ ist die Verkörperung des mystischen Souverains, der Idee des Volkes. Es bedarf allerdings [einer] sehr geduldigen Interpretation, um dies genau zu finden.¹⁸

Vermutungen über diese Interpretation übersteigen meine Kenntnisse in deutscher Philologie. Jedenfalls standen diese Gedanken über Novalis am

16 S. HAUSMANN, Auch im Krieg.

17 ELYTIS, *Ανοιχτά καρτιά* (Mit offenen Karten), S. 406.

18 Brief an Sibylle Busch vom 28.12.1941.

15 Dieses und das nächste Zitat stammen aus dem erwähnten Brief vom 30.3.1941, fortgesetzt am 8.6.1941.

Anfang einer sehr intensiven und besonders erfolgreichen Tätigkeit im DWI. Rudolf Grimm hierzu: „Coulmas' Seminare waren bei uns besonders gefragt.“ Es bleibt zu hoffen, daß man darüber, aus dem Nachlaß von Teilnehmern mehr erfahren wird.

Ein Deutsches Institut als Heimat? Es wurde möglich in den Zeiten des Krieges und trotz sowie in der persönlichen, schwierigen Situation, worin erfüllende berufliche Tätigkeit und der ebenfalls erfüllende Freundeskreis von Menschen, die Bildung pflegen und das Leben genießen wollten, einen letzten Halt fanden. Das sind Elemente, die für Peter Coulmas, neben den späteren existenziellen Bindungen – vor allem zu seinen Kindern¹⁹ – im Vordergrund standen. Hinzu kam in jener Zeit die Beziehung zu „seinem herrlichen Professor“, zu Rudolf Fahrner.

Als Peter Coulmas im Frühling 1943 Griechenland verläßt und als beurteilt „zum Zweck einer Habilitation“ nach Deutschland fährt, verfaßt Fahrner für ihn ein Zeugnis, in dem er seine Tätigkeit detailliert beschreibt.²⁰ Seit Herbst 1939 sein Assistent am Deutschen Seminar der Universität Athen, sei er seit Herbst 1941 „auch im Rahmen des DWI tätig, wo er den vielfältigen und oft schwierigen Aufgaben“, wie er betont, „die in diesen Stellungen an ihn herantraten, [sich] mit unermüdlichem Eifer unterzogen hat und sie mit beachtlichen Erfolgen bewältigte“. Erwähnt wird weiter „die Betreuung der Seminar-Bibliothek und später auch der werdenden Bibliothek des DWI“, die in seinen Händen lag, ebenso seine Mitwirkung „auch bei der Deutschlehrer Ausbildung für die griechischen Gymnasien, deren wissenschaftlicher Teil der germanistischen Professur an der Universität und dem DWI anvertraut war. Die Themen seiner Übungen waren die folgenden: 1940 Nietzsches Unzeitgemäße Betrachtungen. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. 1941 Komik und Komödie. 1941/42 Deutsche Staatsvisionen um 1800. 1942/43 Die Briefe der Caroline“. Fahrner schreibt weiter: „Von der wissenschaftlichen Gründlichkeit, mit der Herr Dr. Coulmas seine Lehrtätigkeit aufbaute, von der Fähigkeit, seine Schüler durch Frage und Antwort zu einem gemeinsamen Ziel der Betrachtung zu lenken, konnte ich mich als häufiger Teilnehmer seiner Übungen selbst überzeugen.“

Das traf den Kern. Peter Coulmas war ein begnadeter Pädagoge. Interessant ist aber vor allem die Schlußbemerkung von Fahrner. Sie betrifft natürlich den, dem das Empfehlungsschreiben gilt, besagt aber ebenso vieles über das DWI, so wie sein Leiter dieses eigenartige, einmalige Institut seiner Art sah, den ganzen Impetus, die Atmosphäre, seine erstaunliche Autonomie und nicht zuletzt die gesamte Lage: „Seiner Gabe, die Mitglieder des deutschen

Seminars auch zu einer Lebensgemeinschaft zu führen, haben alle Teilnehmenden schöne und reiche Stunden zu verdanken, die in den manchmal sehr schweren Zeiten, die wir alle in Athen äußerlich und innerlich zu durchleben hatten, stärkend und tröstend wirkten.“²¹ Ich empfinde diese Äußerung als beeindruckend, denn Fahrner spricht nicht einfach von „sehr schweren Zeiten“, von dem Bedürfnis nach Stärkung und auch nach Trost, ein, wie ich finde, assoziativ sehr starkes Wort. Er läßt damit im Nachhinein nur eine Deutung zu über seine Position „äußerlich und innerlich“ zu; sie war bestimmt von finsternen Zeiten.

Der junge Wissenschaftler empfindet – lange vor dem genannten Zeugnis – die Anerkennung, die sein Professor ihm mit diesem, seinem ersten, Posten entgegenbringt, als regelrecht beglückend. Ebenso die eigene Tätigkeit. Im Brief vom 4.8.1941 an Sibylle spricht er von dem Seminar, das er auf eigener Initiative in der Universität gehalten hatte, und von „dem dorthin geschöpften Glück“: Trotz der „schamlosen Hitze (bis 42° im Schatten)“ hätte sich die Teilnehmerzahl allmählich von sechs auf zwölf verdoppelt, „ohne daß auch nur einer aus opportunistischen Gründen gekommen wäre“. Sowohl die Information über die – keineswegs erstaunlich geringe – Zahl als auch der Freispruch der Teilnehmer von etwaigem opportunistischem Beweggrund sind von besonderem Interesse. Ebenso wichtig ist das anschließende Bild des „herrlichen Professors“ und seines Verhältnisses zu Mitarbeitern, zu Studenten und von der „Lebensgemeinschaft“, die das DWI Athen bedeutet hat:

Mein herrlicher Professor kam nach seiner Rückkehr aus dem Reich einmal hospitieren, er war aber von dem Kreis so angetan, daß er seitdem jedes Mal kommt und mitdiskutiert! Denken Sie, wie unprofessoral und taktvoll er sein muß, wenn er trotz faktischer Überlegenheit (er ist nicht genug zu rühmen) seinen jungen Assistenten so beachtet. [...]. Der Kreis passt trotz stark differenzierter Persönlichkeiten glänzend zusammen: meist sind es in Deutschland oder auf der Deutschen Schule aufgewachsene Menschen. (...) Fahrner lädt uns zu üppigen Mählern in Sternennächten an den Meeresstrand; Konzertbesuche, nächtliche Akropolisbesteigungen, Segel- und Badereisen, Leseabende, Seitenveranstaltungen zu unserem Thema – Kaspertheater²² u.a. – alles wird gemeinsam unternommen.

„Gemeinsam“ ist eine für den Georgianer Fahrner passende Wortwahl für dessen ideale Lebensführung. Es ist in diesem Zusammenhang auch ein Schlüsselwort für die Fähigkeit einer Gruppe von Menschen, in „sehr schweren Zeiten“ den Geist lebenszugewandt zu erhalten. Sie waren eine richtige „παρέα“, um das unübersetzbare griechische Wort zu gebrauchen, oder, auf

19 Corinna und Florian aus der ersten Ehe; Timon und Diana aus der zweiten.

20 S. Anm. 13.

21 S. Anm. 13.

22 Gemeint ist wohl das griechische Schattenspiel Karagiozis.

eine höhere Ebene gebracht, eine „Lebensgemeinschaft“²³ oder „jedenfalls ein philosophierendes Gremium wie bei den Alten“, wie es Peter Coulmas formuliert, wobei ihm die Antike zu Hilfe kommt. Wie auch immer, für ihn bedeutete das alles eine beglückende Wirklichkeit, in der sich die zwei Komponenten seiner Identität aufs Schönste trafen, Deutsches und Griechisches in bester Eintracht, siehe die Bemerkungen dazu eingangs. Was die „üppigen“ Mahlzeiten betrifft: Die Bezeichnung mag durchaus zutreffen, wobei bereits einige gute „μεξέδες“ (Appetithappen) in Phaliro oder in der Plaka jedem als solche erschienen sein müssen angesichts der ansonsten, auch für die wohlhabenderen Mitglieder der Gruppe, äußerst schwierigen Ernährungssituation. Rudolf Grimm charakterisiert diese „Mähler“ als „keineswegs opulent aber stets festlich und beschwingend.“ Vor allem wissenschaftlich kämen sie voran, so Peter Coulmas. Er bitte um Referate – und er erhalte sie. Er gebe etwas zu lesen auf – und alle haben es gelesen. Die Diskussionen seien lebhaft und ergebnisreich. Rudolf Grimm, Nelli Andrikopoulou, Vyron Theodoropoulos²⁴ bestätigen geradezu schwärmerisch die Arbeitsatmosphäre und Qualität der im DWI stattfindenden Coulmas-Seminare. Er selbst, ein junger Dozent von 25-27 Jahren, reflektiert seinen Erfolg mit den Worten: „So habe ich [das] Gefühl, daß ich wirklich etwas Sinnvolles leiste: Menschen mit auszubilden, ihnen weiterhelfen, sie zu Fragen anzuregen.“²⁵ Sicherlich, es ging, wenn auch stark komparatistisch und mit Rücksicht auf Themen der altgriechischen Literatur, hauptsächlich um die Vermittlung deutscher Kultur, doch die Betonung liegt auf dem Pädagogischen, auf dem Denken-Lernen, was er hier „Philosophieren“ nennt. Noch mehr: „die Hauptsache ist doch, Menschen um sich zu haben und sein Tun so als sinnvoll ansehen zu können“. Sein Ideal, ein Menschenfreund zu sein, spricht sich hier aus, das aus anderer geistiger Provenienz auch Fahrners Ideal ist: Es geht nur um die Beziehung von Mensch zu Mensch.

Peter Coulmas' Begeisterung und Verehrung für seinen Chef, mit dem ihn diese von beiden auf eine denkbar ähnliche Weise geschilderte menschenfreundliche Haltung verbindet, bedeutet nicht, daß er stets dessen Ansichten beipflichtete. Nicht nur war er kein Georgianer, er ist darüberhinaus ein rationalistischer Aufklärer und vom Studium her Soziologe, Vertreter einer Wissenschaft, der Fahrner gemeinhin mißtraut. So steht er dem in den Werken von Fahrner waltenden Geist durchaus kritisch gegenüber. Diese Kritik äußerte sich offenbar in manchen Gesprächen zwischen beiden. Ein solches fand am 2. November 1942 statt. Coulmas hatte Fahrners Buch über Ernst

23 S. Anm. 13.

24 Später einer der bedeutendsten Beamten des diplomatischen Dienstes, Botschafter, Staatssekretär und Autor mehrerer Werke zur Außenpolitik.

25 Dies und nächstes Zitat: Brief an Sibylle, 4.8.1941.

Moritz Arndt²⁶ – das der Verfasser ihm geschenkt hatte – gerade gelesen und anschließend mit ihm darüber diskutiert. Die kritischen Bemerkungen des Assistenten werden auf dem leeren Blatt des Buches vor den ‚Anmerkungen und Hinweisen‘ dokumentiert. Es sind handgeschriebene Notizen unter der Überschrift: „Kritik, auf Grund einer Diskussion mit dem Verfasser, 2. November 1942“ gegliedert in zwei Teilen mit ziemlich eindeutig formulierten als Überschriften: „1. Heldengläubigkeit“ und „2. Heroisierung + Idyllisierung in der Darstellung“. Coulmas bezieht sich zunächst auf die im Buch vertretene These „Männer machen die Geschichte“, die er „nur bei ganz grossen, Karl, Alexander, Goethe“ zulassen möchte, um anschließend zu bemerken, daß man in einer „tragischen Figur wie Arndt jemanden, der vom Strom getrieben“ sei, sehen muß, und nicht „einen, der einen Durchbruch vollzieht.“ Fahrner übersähe außerdem alles andere, wie „Einrichtungen, Konstellationen, Ideen, die historische Stoßkraft besitzen“. Den Vorwurf der „Idyllisierung“ im zweiten Punkt seiner Kritik erläutert er als eine Tendenz Fahrners, einen Gegenstand in „edel-frisch-frohem Licht erscheinen“ zu lassen: „Arndt immer aufs Piedestal zu stellen, immer auf einer Theaterbühne erscheinen zu lassen, umrahmt von den Paladinen, den Grossen der Zeit.“ Fahrners Methode ‚Männer machen Geschichte‘ wird in dieser Notiz als verkürzend monokausaler Anspruch mit entschiedener Sicherheit von dem jungen Dozenten in Frage gestellt. Vierzig Jahre später nimmt er in seinem Lebenswerk *Weltbürger* die gleiche Haltung ein, indem er bei seiner Darstellung der Geschichte – durch den Teilaspekt eines immer wiederkehrenden Wunsches nach einem allgemein menschlichen Bewußtsein – Ideen und den daraus entstehenden Konstellationen und Einrichtungen gegenüber dem Wirken der „Großen der Zeit“ Priorität zuspricht.²⁷

Am 6. April 1941 überqueren deutsche Armeeeinheiten die griechisch-bulgarische Grenze. Am Vorabend der Invasion, den 5. April, als der von vielen Griechen für unmöglich gehaltene Angriff Hitlers gegen Griechenland buchstäblich ante portas steht, kehrt Peter Coulmas erneut zur Lektüre von Aischylos – wie Seferis zu Lektüre Platons – zurück. Er wird während der folgenden Wochen und Monaten sich ausschließlich diesem Tragiker widmen. Seine Unterstreichungen und marginalen Notizen zeigen deutlich, worum es ihm geht. Sie betreffen Stellen, die von einem „Muß“ sprechen, von der

26 FAHRNER, Arndt.

27 Auch Arndt selbst – ganz gewiß ein Vorläufer des deutschen Nationalismus – wird von Peter Coulmas mit einem Zitat über die Kosmopoliten (*Weltbürger*, S. 412) als deren Gegner gesehen; Arndt: „sie verlieren das besondere und eigentümliche Gepräge, [...] sie verlieren alle Vorliebe für sich und allen Stolz auf sich als ein solches bestimmtes Volk [...] sie werden ein Allerweltsvolk, Allerweltmenschen, was man mit einem prunkenden Namen Kosmopoliten genannt hat [...]“

„Unwendbarkeit“ des Kriegsverhängnisses und der „Hybris“ menschlichen Verhaltens, ein Begriff, dem er auch im späteren Leben Aufmerksamkeit schenkte, ebenso wie dem „Dike“. Auf diesem Sinnzusammenhang basierend, verfaßt er mit kleinen Buchstaben auf zwei Umschlagseiten des Aischylos-Reclambändchens eine kurze Analyse des Stücks. Nach den *Persern* folgt die Lektüre von *Sieben gegen Theben*. Auch hier versieht er mit spitzem Bleistift die vorderen leeren Seiten des schmalen Bandes mit einer Gesamtanalyse. Am Text sind weitere Unterstreichungen sowie das Verhängnis feststellende Sätze, so etwa dieser: „Denn ein Geschlecht der Schrecken zeugt der Krieg. Und seine Kinder kennen kein Erbarmen.“²⁸ Dann, im Mai 1941, liest er *Die Schutzflehenden*, wo u.a. unterstrichen ist „Das Unrecht nur bedient sich der Gewalt“²⁹ und am Rande „ethische Haltung“ notiert wird. Immer wieder wird auf Anmaßung, Frevel, Furcht, Schuld und aber auch auf das Schicksalhafte hingewiesen. So wie bei den folgenden Sätzen: „Thun oder nicht thun bleibt des Zufalls Wahl“ und „Die Götter mögen schalten, die ich ehre.“³⁰ Letzteres wird am Rande mit dem griechischen Wort *υποταγή* kommentiert, Gehorsam, das sich Fügen.

Besagt diese Beschäftigung mit der Thematik des Krieges etwas über die Haltung des Lesenden diesem Krieg gegenüber? Das ist nicht auszuschließen. Ich denke sie als Aussage über Krieg als ein unausweichliches Übel. Dafür spricht die Tatsache, daß Peter Coulmas bereits im Juli 1940 das Buch eines seiner Lehrer, Johannes Kühn, gelesen hat, das im selben Jahr erschienen und ihm vom Verfasser nach Athen geschickt wurde. *Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges*, eine wissenschaftliche Arbeit aus dem NS-Zeitgeist zugunsten eines antibritischen Europas unter deutscher kultureller Hegemonie. Wie auch in Peter Coulmas' Bemerkungen zu Aischylos wird auch in seinen Randbemerkungen des Buches von Kühn kein einziges Mal auf das aktuelle Geschehen angespielt. Die Lektüre des Tragikers wurde vielleicht als hilfreich empfunden, im Krieg wenn nicht Sinnvolles zu sehen, so doch Schicksalhaftes oder gar Notwendiges.

Von Interesse ist weiter, was seine Beschäftigung mit dem Krieg angeht, daß er bereits am 15. Dezember 1940 Immanuel Kants Schrift *Zum ewigen Frieden* liest. Auch dieser Reclam-Band ist über und über mit Randbemerkungen versehen. Suchte er nunmehr einen höchsten, philosophischen Rat? Ich möchte es als gewiß unterstellen, insofern als er später immer, und offenbar schon damals, zur Beurteilung geschichtlicher oder soziologischer Phänomene auf höchste geistige Autoritäten zurückgriff. Die durch Aktualität und den jeweiligen Zeitgeist beeinflussten Analysen reichten ihm nicht. Bei Kant unterstrichen sind u.a. folgende Stellen:

28 AISCHYLOS, *Die Sieben gegen Theben*. S. 17, ohne Versangaben.

29 AISCHYLOS, *Die Schutzflehenden*. W.o. Nr. 1038, S. 20.

30 AISCHYLOS, *Die Schutzflehenden*. W.o. Nr. 1038, S. 20, 22.

da der Krieg doch nur das traurige Notmittel im Naturzustande ist (wo kein Gerichtshof vorhanden ist [...]). [...] Jeder Staat, und der Glanz seines Oberhauptes besteht darin, daß ihm, ohne daß er sich eben selbst in Gefahr sehen darf, viele Tausende zu Gebot stehen, sich für eine Sache, die sie nichts angeht, aufopfern zu lassen.³¹

Dieser Passus ist mit zwei dicken Strichen am Rande markiert, der Nebensatz „die sie nichts angeht“ unterstrichen. Ebenso der Satz von dem „Pflichtbegriff vom ewigen Frieden“ und von der „Idee einer Weltrepublik“ sowie der Hinweis auf dem kategorischen Imperativ, hier: „handle so, daß du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden (der Zweck mag sein, welcher er wolle).“³²

Ich empfinde gerade diese Unterstreichungen im kantischen Text als eine Art Gespräch mit sich selbst; sie sind sehr beredsam, vor allem im Kontext eines immanenten, seines deutschen Heimatgefühls und seiner, ebenfalls vom Europa-Gedanken beeinflussten Haltung. Seine absolute Ablehnung jeglichen rassistischen, oder auch des für ihn indiskutablen, einschränkenden, germanischen Ahnenkults, seine aristokratische Verachtung Hitlers als eines Plebejers mit Wahnvorstellungen – eine bei gewissen Schichten weit verbreitete, wenn auch sicherlich unzureichende Position dem Übel gegenüber – waren Komponenten eines Verhaltens, das schon damals tief im Geist der Aufklärung wurzelte und dem Weltbürgerideal entsprach. Es mag als Gegensatz hierzu anmuten, ist aber für die Situation bezeichnend, wenn im weiter oben erwähnten Aufsatz,³³ der 1939 vor Ausbruch des Krieges geschrieben, die Begriffe „Führerprinzip plus Sozialismus“ auftauchen. Dies ist zwar völlig losgelöst vom ‚Hitlerismus‘, nichts destoweniger die damals übliche Argumentation über eine „innereuropäische Ordnung“. Erwähnt wird dort die „gegenwärtige Krise Europas“, beklagt wird, daß die Wissenschaft destruktive Zwecke verfolge und „die geistige Anstrengung zahlloser Gehirne in die Kriegsindustrie einmündet.“ Daß „immer raffiniertere Waffen, noch zerstörerischere Tanks, noch verderblichere Bomber, noch tödlichere Gase“ erfunden werden. Es wird festgestellt „Nein, das ist Kulturlosigkeit, nicht Kultur, Barbarei nicht Fortschritt, der Geist von Antieuropa nicht Europa [...]. Man hätte bemerken müssen, daß er (der Erste Weltkrieg) ein Symptom, eine Folge des totgelaufenen europäischen Gedankens war.“ Die Völker seien damals von dem „Wunsch nach einer innereuropäischen Ordnung“ geleitet gewesen. An deren Stelle sei Versailles, „die Saat, die den heutigen, neuen Krieg heraufbeschwor [gekommen]. Europa zerfleischte sich selbst und tut es aufs Neue [...]. Die Gruel werden darin noch furchtbarer werden, der Einsatz noch bedenklicher.“ – Auf Grund dieser Bedenken kommt er dann zur Schlußfolge-

31 KANT, *Friede*, S. 38.

32 KANT, *Friede*, S. 44.

33 S. Anm. 6.

rung, daß die Herausbildung einer neuen Elite im Dienst der Gemeinschaft nottue, verstanden, wie gesagt, in *aristo*-kratischer Weise oder im platonischen Sinn von den klugen, geistigen Herrschern. Einer Idee freilich, der nicht wenige kluge Geister, ansonsten ohne Schuld und Schande, damals unterlagen.

Ein letztes Wort über meine Lektüre in Peter Coulmas' Bibliothek. Er hat sich offensichtlich kaum mit neugriechischer Literatur beschäftigt. Unter den griechischen, bzw. auch der aus dem Griechischen übersetzten Büchern seiner privaten Bibliothek gibt es ein Exemplar der *Sivylla* von Angelos Sikelianos, versehen mit der majestätischen, handschriftlichen Signatur des Dichters, weiter die noch aus der Dresdner Zeit stammende Anthologie *Neugriechische Lyriker*.³⁴ Unterstreichungen oder Marginalien sind in diesen Büchern nicht vorhanden. Nur in der Lyrik-Anthologie ist in dem Gedicht von Konstantinos Kavafis „Alexandrienerkönige“ (Αλεξανδρινοί Βασιλείς) der Name Caesarion unterstrichen.

Im Frühling 1943 verläßt Peter Coulmas Griechenland. Er wird, wie bereits erwähnt, beurlaubt, um sich in Deutschland zu habilitieren, sicher auch wegen der sich nun abzeichnenden Niederlage Deutschlands, nach der er in Griechenland ernsthaftere Folgen zu befürchten hätte als die in der Episode des Jahres 1940. Am 16.11.1943 schreibt ihm Rudolf Fahrner einen Brief, „z.Zt. München-Solln, Hirschenstr. 44“, dem die „gewünschten Zeugnisse“ beigelegt sind, aus denen ich bereits zitierte. Darin ist die Rede von einer weiteren Begegnung der beiden in Berlin sowie von Gesprächen, die Fahrner erfreut hätten. Peter Coulmas mit einer Sendung eine „Überraschung“ zu bereiten, habe er den Verlag gebeten. Er möge ihm seinen Eindruck darüber mitteilen. Rudolf Fahrner bewahrte, wie allgemein berichtet wird, trotz überaus freundlichen Umgangs mit Menschen, immer zugleich eine gewisse Distanz. In diesem Brief an Peter Coulmas ist sie kaum zu spüren, höchstens als professorale Haltung gegenüber dem Jüngeren.

Meine besten Wünsche auf Ihre Wege. Berichten Sie mir bitte möglichst oft an die obige Adresse (in Deutschland) von Ihren Erlebnissen und: halten Sie das Gemeinsame lebendig.

Ihr
Prof. Fahrner

Im Nachhinein beinahe bewegend sind die Worte, mit denen Fahrner indirekt aber eindeutig jene Einrichtung der Besatzungsmacht erwähnt, welche unter seiner Leitung „gemeinsam“ mit seinen Mitarbeitern zu der staunenswerten, rühmlichen Ausnahme unter den sonst propagandistischen deutschen Einrich-

tungen wurde, das DWI Athen, das im November 1943 im Begriff war, verflossene, unbekannte Geschichte zu werden; ein heller Pinselstrich in düsteren Zeiten, besser noch ein Keil, *μια σφήνα*, wie man auf Griechisch sagen würde, in das dramatische, finstere Gemälde der deutschen Besatzung.

Dank

Herrn Prof. Reimar Schefold, Amsterdam, danke ich für die freundliche Überlassung der im Privatdruck erschienenen Autobiographie Rudolfs Fahrners. Sie war vor dem Erscheinen (Köln 2008) nicht öffentlich zugänglich. Besonders danke ich Rudolf Grimm dafür, daß er mir die Lektüre des Athen-Kapitels seiner spannenden, noch unveröffentlichten Schrift ermöglichte, der auf eigenen Erlebnissen fußenden zeitgeschichtlichen Erzählung „Davongekommen! Ein Vierteljahrhundert Zeitgeschichte, erlebt in vier Ländern.“

Literaturverzeichnis

- AISCHYLOS, Die Sieben gegen Theben. Leipzig: Reclam, o.J. [ca. 1940; RUB 1023]. Ins Dt. übertr. von Hans von WOLZOGEN.
- AISCHYLOS, Die Schutzflehenden. Leipzig: Reclam, 1944. Ins Dt. übertr. von Hans von WOLZOGEN.
- COULMAS, Peter: Zwischen Nil und Tigris. Nahost im Brennpunkt. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1958.
- COULMAS, Peter: Frankreich deutet sich selbst. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1961.
- COULMAS, Peter: England deutet sich selbst. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1962.
- COULMAS, Peter: Der Fluch der Freiheit. Oldenburg: Stalling Verlag, 1963.
- COULMAS, Peter: Wohin marschiert die Dritte Welt? Oldenburg: Stalling Verlag, 1963.
- COULMAS, Peter: Amerika deutet sich selbst. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1964.
- COULMAS, Peter: Weltbürger. Die Geschichte einer Menschheitssehnsucht. Reinbeck: Rowohlt, 1990; (Les citoyens du monde. Paris: Albin Michel, 1995; Οι πολίτες του κόσμου, Athen: Kastaniotis, 1997).
- DIETERICH, Karl (Hg.): Neugriechische Lyriker. Mit einem Geleitwort von Gerhart Hauptmann. Ausgewählt und übertragen von Karl DIETERICH. Leipzig: H. Haessel, 1928.
- ELYTIS, Odysseas: *Ανοιχτά χαρτιά* (Mit offenen Karten). Athen: Ikaros, 2000.
- FAHRNER, Rudolf: Arndt. Geistiges und politisches Verhalten. Stuttgart: Stuttgart: Kohlhammer, 1937.

34 DIETERICH, Neugriechische Lyriker.

- FAHRNER, Rudolf: Erinnerungen 1903-1945. Aus dem Nachlaß hg. von Stefano BIANCA. Genf: Privatdruck, 1998. [Darin besonders das Kapitel über: Die Athener Jahre (1939-1944). S. 189 ff.]
- GRIMM, Rudolf: Davongekommen! Ein Vierteljahrhundert Zeitgeschichte, erlebt in vier Ländern. [Unveröffentlichtes Manuskript.]
- HAUSMANN, Frank-Rutger: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“: Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.
- KANT, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. Leipzig: Reclam, 1924; RUB 1501.
- KÜHN, Johannes: Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges. Schriften zur Geopolitik, Heft 19. Heidelberg, Berlin, Magdeburg: Kurt Vowinckel, 1940.
- KOUTSOUKOU, Fedra: Die deutsche Kulturpolitik in Griechenland in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1944). Berlin: Metropol Verlag, 2008.
- SEFERIS, Giorgos: Μέρες Γ', 16 Απρίλη 1934 - 14 Δεκέμβρη 1941 (Tage III, 16. April 1934 - 14. Dezember 1941). Athen: Ikaros, 1977.